

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrter Herr Botschafter,  
liebe Gäste und Freunde!

Gestatten Sie mir den Versuch, Ihnen anlässlich der Ausstellung Irmengard Schöpf in der Vertretung der Europaregion Tirol in Brüssel das Schaffen der Künstlerin etwas näher zu bringen.

Irmengard Schöpf arbeitet seit mehr als sechzig Jahren konsequent als bildende Künstlerin.

Fast traditionell begann sie in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit graphischen Landschaftsskizzen, Momentaufnahmen ihrer unmittelbaren Umgebung. Das Studium der Philosophie in Innsbruck verweist dann schon früh auf die komplexen Gedankenmodelle und Weltbilder, die die Künstlerin in den folgenden Jahren bis zur Gegenwart in ihren Bildern verdichtet. Parallel dazu entwickelt sie eine Bildsprache, die zwischen abstraktem Expressionismus und individueller Mythologie nie ganz festzumachen ist.

Die Entscheidung künstlerisch zu arbeiten trifft sie während ihres Philosophiestudiums in Innsbruck. Sie bewirbt sich 1942 in Wien an der Akademie für bildende Kunst, wird aufgenommen, verlässt aber nach nur fünf Wochen die Akademie aus Unbehagen gegen den akademischen Lehrbetrieb.

Im Jahr 1953 bricht sie mit ihrer Familie auf nach Afrika. Mit ihrem Mann, dem Arzt Dr. Karl Schöpf, der das medizinische Zentrum Ifakara in Tansania begründet, lebt sie fortan 17 Jahre in Tansania. Hier beginnt sie einen eigenwilligen Kosmos zu entwickeln, der einerseits Einflüsse der intuitiv- farbigen Bildwelt der Afrikaner aufnimmt, andererseits aber auch die gleichzeitig stattfindende bahnbrechende Entwicklung des Informell in Europa, verarbeitet.

Wissenschaftliche Erkenntnisse, daraus erwachsende gesellschaftspolitische, wirtschaftliche und geistesgeschichtliche Entwicklungen in Europa und Amerika entgehen nicht dem Blickfeld der aufmerksamen Beobachterin und finden ihren Niederschlag im Werk von Irmengard Schöpf. Dieses wachsame und permanente Registrieren ist für Irmengard Schöpf bis heute tägliche Praxis.

Kunst als gesellschaftspolitischer Faktor, der aufmerksam macht und regulierende Funktion haben kann und der als solcher in seiner Wirkung nicht unterschätzt werden darf. Das zu erwähnen scheint mir gerade hier, an diesem Ort, wichtig.

Irmengard Schöpf hat sich im Laufe ihrer langjährigen künstlerischen Tätigkeit immer wieder mit brisanten Themen auseinandergesetzt: Waren es die menschenverachtenden Rassegesetze der Nationalsozialisten, waren es die Kriege der neueren und neuesten Geschichte, oder waren es bahn brechende Erkenntnisse der Genforschung, die unsere ethisch- moralischen Grenzen zu überschreiten drohten – hier versucht die Künstlerin, in teilweise großen Leinwänden oder kleinen Papierarbeiten Stellung zu beziehen.

Der von Irmengard Schöpf gewählte Titel der Ausstellung „siku - njingi“ in Kisuaheli heißt übersetzt viel Zeit, oder viele Tage.

Er steht sinnbildlich für die lange Zeit, die die Künstlerin in Afrika verbrachte. Die Einflüsse des Kontinentes Afrika sind bis heute in ihrem Werk sichtbar und fühlbar, haben Spuren im Denken der Künstlerin hinterlassen und wirken bis zum heutigen Tag unablässig. Gerade vor dem Hintergrund unseres gegenwärtigen permanenten globalen Denkens und Handels, scheint mir Irmengard Schöpf in ihrer Weltoffenheit eine Vorreiterin dieser Geisteshaltung zu sein. In diesem Sinn ist eine Ausstellung in der Vertretung der Europaregion Tirol in Brüssel doppelt interessant.

Fließende Farbspuren treffen auf flächig kompakte amorphe Strukturen, Metaphysik steht Naturwissenschaft gegenüber, christliche Heilslehre trifft auf Evolutionstheorie. „Was für einen Sinn hat mein Malen, Zeichnen?“, fragt sie sich immer wieder und ihre Antwort darauf: „Ich kann es nicht erklären. Aber ich bin verrückt genug zu glauben, dass das Unerklärliche Sinn macht.“

Mit ihren Mitteln, nämlich mit Leinwand, Papier und Farbe, stellt uns die Künstlerin ihre Sicht der Dinge vor. Bis heute unübersehbar geprägt von einer tief empfunden Religiosität, gepaart mit den nachhaltigen Eindrücken des Kontinentes Afrikas einerseits und der Philosophie und Gesellschaft Europas andererseits. Ihre Arbeit gleicht einem Pendelschlag zwischen Metamorphose und Meditation „im Zentrum bleibt stets der Gedankenfluss des Menschen, um zu erfassen, was die Wirklichkeit vorgibt, und zu ergründen, was in der Weite der Möglichkeiten spürbar werden könnte. Demut vor der Schöpfung, aber auch vor dem künstlerisch schöpferischen Prozess bestimmt ihr Wirken“, formuliert es Gert Ammann, der ehemalige Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck.

„Der Mensch wurde zum Menschen als ihm das Nutzlose unentbehrlich wurde“, dieses chinesische Sprichwort, wurde zum Titel der vorletzten Ausstellung im Jänner dieses Jahres in Bregenz. Auch in manchen ihrer Zeichnungen ist dieser Satz als handschriftliche Notiz im Gewirr ihrer spontanen Striche und Zeichen festzumachen. Es ist dieses so genannte „Nutzlose“ das man als Synonym für das künstlerische Schaffen an sich bezeichnen könnte, ein Wesensmerkmal menschlicher Kultur, indem der Mensch mit seinen Mitteln versucht die Schöpfung zu interpretieren. Kunst als Werkzeug einer Weltaneignung, oder wie es Paul Klee in seiner Schrift „Im Zwischenreich“ sagt: „Die Kunst spielt mit den letzten Dingen ein unwissendes Spiel und erreicht sie doch.“

Ich wünsche Ihnen einen spannenden Abend mit den Bildern von Irmengard Schöpf.

Vernissagenrede anlässlich der Ausstellung Irmengard Schöpf in der Vertretung der Europaregion Tirol in Brüssel am 11. Juni 2008 von Dr. Herta Pümpel